

Beleuchtungskörper

hochmodern und antik

HANS ENDRES

Augsburg, Annastraße

Radio-Anlagen

neuester Konstruktion

Palästina in Midrasch und Talmud zeigen, wie die Vereinigung von modernen historisch-philologischen Methoden und der organischen Vertrautheit mit dem alten rabbinischen Schrifttum höchst bedeutende Leistungen zeitigen kann. Im zweiten Band mit 21 Beiträgen stehen zum großen Teil Spezialaufsätze, wie sie, nach den zufälligen Arbeitsgebieten der Mitarbeiter, in den gewöhnlichen Festschriften und Zeitschriften isoliert nebeneinander

vorkommen: gelehrte Einzelarbeiten aus allen Gebieten und Zeiten. Es wird in dem Rahmen der Gemeindezeitung später an der Hand dieser sehr würdigen Festschrift noch gezeigt werden, welche neuen stofflichen Ergebnisse das große Sammelwerk bietet und von welchem Stand der so fleißmütterlich behandelten Wissenschaft vom Judentum es zeugt. L. F.

Eduard Bernstein

Zu seinem 80. Geburtstag, am 6. Januar 1930

Im neuesten vierten Band der Encyclopaedia Judaica ist Eduard Bernstein ein Artikel gewidmet. Auch Chacham Vernays, der Lehrer von Samson Raphael Hirsch, steht in dem gleichen Band, ebenso sein älterer Sohn, Jakob Vernays, der große Altphilologe, nicht aber der jüngere Sohn von Chacham Vernays, der Münchener Literaturhistoriker Michael Vernays, der Vorgänger von Franz Munder. Das kommt daher, weil Michael Vernays dem Judentum den Rücken gekehrt hat. Auch Eduard Bernstein ist, wie er öfters bekannt hat, in den siebziger Jahren aus der jüdischen Gemeinschaft ausgetreten, hat aber wie Heine und ander deutsche Juden erklärt, er sei stolz darauf von Juden abstammen. Die E.-W.-Blätter widmen ihm Bild und ausführlichen Gedartikeln; andere jüdische Blätter verschiedenster Richtung, folgen diesem Vorgang. Es hat noch kein Mensch entdeckt, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, damit jemand in ein jüdisches Lexikon kommt oder draußen bleiben muß oder damit er einen Gedartikeln verdient oder nicht. Sind jüdische Leistungen oder jüdische Abstammung, ist etwa das beispielkräftige Lebensschicksal ausschlaggebend? Eduard Bernstein gehört nach Leistung, Abstammung und Lebensgefühl, trotz seines Austrittes, zum Judentum. Das beweist außer seiner kongenialen Vassalle-Biographie aus dem Jahre 1919 seine aus-

gezeichnete Schrift „Von den Aufgaben der Juden im Weltkrieg“ (1917). Diese Blätter haben die Mut der für den Tag geschriebenen Kriegsliteratur überstanden und sind bis heute im besten Sinn zeitgemäß. Drei Hauptsätze aus dieser Schrift mögen hier Platz finden:

„So wenig ich der zionistischen Abweisung der Assimilation der Juden an die Nationen, in deren Mitte sie leben, zustimmen kann, so sehr hat mich stets der in so vielen Fällen mit der Assimilation verbundene Zug zu jener Art Anpassung an die Umgebung abgestoßen, der mit dem Ausdruck Rechnungsträgererei am zutreffendsten bezeichnet würde. Schlimmer als irgendeine mir noch so sehr widerstrebende politische oder religiöse Anschauung ist mir stets die Abwesenheit jeder solchen Anschauung, die in geistiger Trägheit oder kleinlicher Berechnung wurzelnde Gesinnungslosigkeit, das ideallose Dahinleben erscheinen. Nicht das Ziel der Zionisten, wofür aber die Tatsache, daß sie überhaupt ein Ideal haben, das nicht lediglich in beschaulicher Mystik zerfließt, sondern tätige Hingebung erfordert oder zu ihr erzieht und seinen Anhängern zu großen schöpferischen Leistungen den Sinn und die Kraft gegeben hat, diese Seite des Zionismus ist es, die auf verwandte Empfindungen in mir stößt.“

Goethe wird analysiert

Von Arthur Cioeffer

Das jüngste Buch von Felix Theilhaber: „Goethe — Sexus und Eros“ hat allgemeines Aufsehen erregt; Arnold Zweig hat es „eine großartige Aufhellung des Tatbestandes Goethe“ genannt; unser Freund Rudolf Balfersmann hat es vor kurzem in diesen Blättern (Nr. 20 vom 15. Oktober 1929) voll Begeisterung begrüßt. Gegen die These Theilhabers, Balfersmanns und Zweigs, daß sich der Körper den Geist baue und daß Goethe hauptsächlich ein „Psychoanalytiker“ sei, haben sich gewichtige Stimmen erhoben. Der hervorragende Berliner Kritiker und Mitarbeiter der Encyclopaedia Judaica Arthur Cioeffer, der uns eben in seiner großen deutschen

Literaturgeschichte ein auch von Gundolf nicht übertriebenes Goethebild gegeben hat, stellt uns gegen die Auffassung in dem Buch von Theilhaber den folgenden Aufsatz zur Verfügung.

Die große Entdeckung von Freud hat schon begonnen an ihrem Erfolge zu leiden, und auch die bedeutenden Ergänzungen und Verichtigungen von Jung, von Adler haben sich so energisch durchgesetzt, daß sie von den Adepten der Psychoanalyse, der Individualpsychologie, oder wie die Lehre sich sonst nennt, mit einer



Electrola
Columbia
Odeon
Grammophon
Parlophon
usw.

SCHRAMM
München Rosenstraße 5

Steinway & Sons
Ibach
Faurich
Thürmer
Schiedmayer
usw.



Ihr Zuhause in Augsburg

Hotel Bayerischer Hof

Bestellen Sie bitte
rechtzeitig. Fernruf 22

großen Fertigkeit angewandt werden können. Die Medizin ist Wissenschaft in der Lehre, Kunst in der Ausführung; man spricht Gott sei Dank noch von einer ärztlichen Kunst. Die Psychoanalyse als reine Seelenforschung sollte es noch viel mehr sein, sollte vor allem nicht vergessen, daß sie Entdeckungen befestigt und systematisiert hat, mit denen ihnen die Dichter fühlend und tastend, ahnend und bildend zuvorgekommen sind.

Ein Komödiant kann einen Pfarrer lehren; daß aber ein Psychoanalytiker einen Rousseau, Goethe, Stendhal, Dostojewski lehren kann, wollen wir so nachdrücklich wie möglich beweisen. Man kann sich leicht das Vergnügen machen, nachzuweisen, daß außer diesen Großen halb und ganz vergessene Leute wie unser Karl Philipp Moriz, Georg Lichtenberg mit den Begriffen von Trauma, Komplex, Minderwertigkeitsgefühl, Verdrängung, Kompensierung so leidenschaftlich wie sicher umgegangen sind, zugleich Patienten und Ärzte dieser Zustände, wenn sie auch andere Namen dafür hatten.

Felix A. Theilhaber schreibt eine gründliche Untersuchung: Goethe, Sexus und Eros. Darin wird der Dichter nach Vorschrift analysiert, und zwar mit der Überlegenheit, die nur dem Arzt gegen den Patienten, dem Fachmann gegen den Laien zukommt. Die Psychoanalytiker legen, soviel ich weiß, ihren Mann, öfter noch die Frau, auf ein Sofa, worauf der Patient zur Weichte, zur Ausräumung seines werten Unterbewusstseins angehalten wird. Ist der Patient schon tot, so macht er es dem Analytiker noch bequemer, der für ihn selbst das Wort führt, der aus seinen Werken und Briefen den Kram, der ihm paßt, in einen klaren, genauen, beweisstarken Zusammenhang bringt.

Wir haben etwas Ähnliches nach Lombrosos „Genie und Wahnsinn“ erlebt, als jeder Künstler und Dichter, der das Maß des Normalmenschen überschritten hatte, seine besondere Gemmelze im großen Irrenhaus der Menschheit angewiesen bekam. Immerhin, das Sofa ist menschlicher und ein großer Fortschritt zu Zivilisation und Komfort.

Theilhaber weist dem armen Goethe nach, daß mit seinem Sexus nicht viel los war, daß er sich seine häufigen Niederlagen in Liebesachen, seine Minderwertigkeitsgefühle kompensiert durch poetische Klagen, durch literarische Bearbeitungen, durch die Sympathien des Publikums, das ihm dann öffentlich weihen half. Was blieb ihm außer papierener Befriedigung, wenn ihm die Geschlechtshormone, wie Theilhaber genau weiß, so unregelmäßig eingeschossen sind! Das bischen Vermögen unterdrückt ihm noch Frau von Stein, worauf er nach zehnjähriger Enthaltungskur ganz wild wurde und als Mann der dicken Christiane den Sexus vom Eros ganz entschieden trennte. Von Theilhaber noch unbelchert habe ich im Goethekapitel meiner Literaturgeschichte das genaue Gegenteil nachzuweisen versucht. Bei Goethe war dieses Verhältnis in besonders guter Ordnung, und wenn Spannung oder Verwirrung entstand, so verstand er gerade, sie

zu lösen und zu beschwichtigen. Ich will dem Analytiker die Stumpfsheiten, Plumpheiten, Taktlosigkeiten, Ahnungslosigkeiten nicht nachrechnen in seinem Umgang mit einem immerhin außergewöhnlichen Menschen, vielleicht dem reichsten, der je gelebt hat: der Analytiker tut, was er kann oder was er in der Schule gelernt hat. Mit einem Stodschnuppen kann man keine Blume riechen, mit groben Händen kein Kind anfassen, mit groben Sinnen keine Frau schämen, mit einem bedeutenden Mangel an Phantasie, Einfühlung, eigener Erlebnisfähigkeit keinen Dichter verhören.

Wenn es der Dr. Theilhaber schon nicht lassen kann, den Menschen Goethe zu analysieren, so sollte eine rechte Erkenntnis seiner ästhetischen Unzulänglichkeit ihn warnen, den Künstler zu kritisieren und gar zu rüffeln. Die Römischen Elegien, an denen Sexus und Eros gewiß zu gleichen Teilen tätig waren, bewundern wir als die unbedingtesten Liebesgedichte, die letzten wahrscheinlich in Europa, die noch Bess, Genuß, ruhige Gewährung zu gestalten vermochten. Theilhaber bemängelt an ihnen das Verhalten eines Primaners, der mit der Stütze des Hauses ein Teufelmechel ansetzt und seine erste Aufklärung erfährt. Die Marienbader Elegie, der Theilhaber einige erschlündernde Stellen zugibt, lasse Plattheiten beklagen, wo der „Verzicht ein echt jugendliches Gefühl nicht mehr hervorzaubern kann“. Um im Stil des Analytikers zu reden, hätte er nicht lieber feststellen sollen, daß dem vierundsechzigjährigen Mann und Verehrer der neunzehnjährigen Ulrike die Hormone wieder eingeschossen waren, ihn so plagten, daß er trotz Kindern und Kindes-

**Originellste
Faschingskostüme**
auch in billigsten Preislagen

Wallach
an der Hauptpost

Hotel Kaiserhof • München • Schützenstraße 12

Gebr. Greif

Beliebtes Café-Restaurant • Künstler-Kapelle

findern wieder heiraten wollte und an dem Erlebnis fast zugrunde ging?

Was Hanschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. Es wird schon von dem jungen Goethe behauptet, daß er nicht habe jubeln können, daß seine Komplete und Verlagerungen ihn ein volles sinnliches, jugendliches Empfinden nicht ausströmen ließen. Der Dr. Theilhaber zieht den „laut beglückten Liebesganges eines Scheffel“ vor. — Wie herrlich leuchtet mir die Natur!! Es kann nur angenommen werden, daß dem Patienten Goethe auf dem Sofa gerade dieses Lied nicht eingefallen ist, das er rein aus Frühling, Liebe, Sonne, Jugendmut gemacht hat. Was aber machen wir mit diesem Analytiker? Wenn es in diesen Dingen ein Gericht gäbe, würde es nicht anders erkennen dürfen, als daß der Angeklagte nach Einziehung seiner mißbrauchten Goethe-Ausgabe zu zehn Jahren Zompeter von Säckingen verurteilt wird.

Was will die „Ort“-Gesellschaft?

Die im Jahre 1880 gegründete „Ort“-Gesellschaft zur Förderung des Handwerks und der Landwirtschaft unter den Juden hat sich nach dem Kriege zu einer jüdischen Weltorganisation entwickelt und ist in letzter Zeit zu einem bedeutenden Faktor in der jüdischen Öffentlichkeit Europas und Amerikas geworden.

Der Aufschwung, den die Tätigkeit der „Ort“-Gesellschaft ganz besonders in den Nachkriegsjahren genommen hat, ist auf die Zuspitzung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse innerhalb der jüdischen Massen Osteuropas zurückzuführen. Durch Krieg, Revolution und wirtschaftliche Umwälzungen sind Millionen von Juden aus ihren alten wirtschaftlichen Positionen — dem Handel und dem Vermittlertum — verdrängt worden. Die berufliche Umrichtung dieser Massen wurde somit zu einem naturnormenden wirtschaftlichen Prozeß, der sich allerdings unter unglücklichen Opfern und Mühsalen für die beteiligten desaffizierten Juden abwickelte. Den unzähligen am wirtschaftlichen Abgrund stehenden Juden den Wiederaufstieg zu ermöglichen, sie vor einem Hungertode oder bestenfalls vor einem Luftmenschenbaisein zu bewahren, das ist die große Aufgabe, die sich der „Ort“-Gesellschaft hier eröffnete. Bedenkt man, daß der „Ort“ zum weitaus überwiegenden Teil auf private Mittel angewiesen ist (es beteiligen sich, allerdings in beschränktem Maße, auch staatliche und städtische Behörden an der Durchführung seiner Aufgaben; auch in Deutschland werden ihm von etwa fünfzehn jüdischen Gemeinden Subventionen gewährt), so darf das von ihm auf dem Gebiete der beruflichen Umrichtung bereits Erreichte in seiner Bedeutung nicht verkannt werden. Für das Jahr 1929 stieg der Ausgabenetat des „Ort“ auf rund 4 Millionen Mark, während er noch 1928 kaum 2 Millionen erreicht hatte. 83 Fachschulen und Lehrwerkstätten werden vom „Ort“ gegenwärtig unterhalten (darunter Chauffeur-Kurse in Berlin, in denen bis jetzt bereits 150 jüdische Chauffeure ausgebildet wurden), und die Zahl der Schüler belief sich im Jahre 1928 auf 7242. Auf dem Gebiete der Landwirtschaft kam die Tätigkeit des „Ort“ im Jahre 1928 etwa 5000 jüdischen Bauernfamilien (etwa 25 000 Seelen) zugute. Zahlreiche jüdische Handwerker und Landwirte werden mit Produktionsmitteln aller Art kreditweise versorgt. Zu diesem Zwecke ist 1924 vom „Ort“ eine Einkaufsgesellschaft gegründet worden, deren Sitz in Berlin ist. Die Umsätze dieser Gesellschaft stiegen sehr rasch und betrugen im Jahre 1929 nicht weniger als 3 Millionen Mark.

Jurzeit umfaßt der „Ort“ 9 Landesorganisationen; außer Amerika und den osteuropäischen Staaten — England, Frankreich und Deutschland. Sitz des Zentralverbandes ist Berlin; Berlin ist gleichfalls der Sitz der deutschen Landesorganisation, der gegenwärtig 49 Lokalkomitees in verschiedenen Teilen des Reiches angehören.

In den wenigen Jahren seiner Tätigkeit auf deutschem Boden hat es der „Ort“ verstanden, die Sympathien von weiten Kreisen der jüdischen Bevölkerung in immer wachsendem Maße zu gewinnen. Dieses weitgehende Interesse verbannt der „Ort“ nicht zuletzt dem Umfande, daß er nicht Wohlthatigkeit in altgerbrachtem Sinne

übt, sondern produktive Hilfe leistet, die erzieherisch wirkt — die Selbstbetätigung der Unterstügten, denen zur Ergreifung eines Berufes verholfen wird, ist für diese Hilfe Voraussetzung — und zur allgemeinen Befundung des jüdischen Wirtschaftslebens beiträgt. Von besonderer Bedeutung ist auch noch die Tatsache, daß der „Ort“ eine streng überparteiliche Organisation ist, die fern von jedem politischen Betriebe ausschließlich in Dienste einer wirtschaftlichen und sozialen Aufgabe steht und somit eine jüdische Plattform bildet, auf der sich Vertreter der verschiedenartigsten Weltanschauungen und oft entgegengesetzter Parteien in gemeinsamer sozial-jüdischer Tätigkeit zusammenfinden.

Wie in den übrigen Städten Deutschlands wurde vor kurzem auch in München ein vorbereitender Aktions-Ausschuß der „Ort“-Gesellschaft gebildet, dem die maßgebendsten Vertreter der verschiedensten Richtungen innerhalb der Jüdischen Gemeinde beigetreten sind. Dr. D. Ch.

Aus der Gemeinde München

Die Cosmann-Berner-Bibliothek der Jüdischen Kultusgemeinde München

hat auch im letzten Jahre einen weiteren Ausbau ihrer Bücherbestände erfahren. Dank der von den Gemeindefollegien bewilligten Mitteln konnten die wichtigsten Neuerwerbungen der wissenschaftlichen und belletristischen jüdischen Literatur angeschafft und mancherlei ältere Werke ergänzt werden. Die Neuerwerbungen sollen fortlaufend im Gemeindeblatte aufgeführt werden.

Die Handbibliothek ist neu geordnet und durch Einreihung neuerer Handbücher, Lexika und der bis jetzt erschienenen Bände der jüdischen und hebräischen Enzyklopädie sowie der Religion

Zur

Herbst- & Winter-Saison

machen wir auf unsere reiche Auswahl nur hochwertiger in unseren eigenen Werkstätten gefertigter Ulster und Paletots aufmerksam

Hauptpreisliste

168.- 190.- 220.-

Um unverbindlichen Besuch bitten

Lotz & Leusmann

München

Perusastraße